Wie ich die Senioren-Universität Basel erlebte

Autor(en): **Bonjour, Edgar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (1986)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wie ich die Senioren-Universität Basel erlebte

Foto Claude Giger

Als die Senioren-Universität, deren Gründung ich als eine segensreiche Einrichtung begrüsst habe, ihr Programm aufstellte, fragte mich die Leitung, ob ich auch mitarbeiten wolle. Ich zögerte zunächst mit meiner Zusage. Konnte ich mir diese neue Bürde neben meiner fortgesetzten Tätigkeit an der Universität aufladen? Ich überlegte, und dabei wurde mir bewusst, dass ich ja selber auch Senior war, sogar viel älter als die meisten meiner in Aussicht stehenden Hörerinnen und Hörer. Da empfand ich es als eine Art Pflicht, meinen Altersgenossen über die Ergebnisse meiner während eines langen Lebens betriebenen Forschungen Auskunft zu geben, und ich nahm das Angebot der Mitarbeit an.

Was ich vorerst als Pflicht angesehen habe, wurde mir sehr bald zum Vergnügen. Von Vortragsstunde zu Vortragsstunde stieg meine Freude. Das war ja ein ganz anderes als das übliche Publikum, das hier vor mir sass. Statt der jungen, unerfahrenen Studenten hörten mir reife Menschen zu, die den Grossteil des Lebens bereits hinter sich hatten. Ich wählte gewöhnlich Themen aus der Allgemeinen- und Schweizergeschichte während der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Die Hälfte meiner Hörer hatte die Kriegszeit selbst erlebt und wollte nun erfahren, ob ihre Erinnerungen mit meinen aus den Akten gewonnenen Erkenntnissen übereinstimmten. Und die andere Hälfte meiner Hörer wollte erfahren, ob die Erzählungen ihrer Eltern über die Kriegszeit richtig waren. Alle zusammen waren von dem Wunsche beseelt, die jüngste Vergangenheit kennen zu lernen, da – wie mir ein Hörer ganz richtig bemerkte – man die Gegenwart ja erst recht verstehe, wenn man wisse, was sich unmittelbar vorher zugetragen habe.

Interessant waren für mich auch die Fragestunden, die sich, nach einer kurzen Kaffeepause, an meine Vorlesungen anschlossen. Ältere, erfahrene Leute fragen eben anders als junge Studenten. Wie viel gesunder Menschenverstand äusserte sich doch in diesen Fragen der Senioren! Ich habe dabei auch mir Neues vernommen. Nach einer Vorlesung über die Wirtschaftspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, in der ich berichtet hatte, wie der Bundesrat auf Druck der Deutschen die Ausfuhr von Präzisionsinstrumenten nach England verbot, teilte mir ein Hörer in silbergrauen Haaren mit, er habe nach diesem Verbot noch lange Zeit Präzisionsinstrumente nach England geschmuggelt, und das Gleiche hätten noch andere getan. Ich hatte bisher geglaubt, dem bundesrätlichen Verbot sei streng nachgelebt worden. – Und ein anderer Hörer erzählte mir, nachdem ich über die Spannungen zwischen der Schweiz und Deutschland gesprochen hatte, er habe als Knabe mit seinen Kameraden oft deutsche Eisenbahnzüge, die durch Basel Kohle nach Italien fuhren, mit Steinen beworfen. Das deutsche Zugspersonal habe mit Würfen von Steinkohlen geantwortet aber nie einen von ihnen getroffen. Diese Kohlenstücke hätten die Buben dann gesammelt und heimgebracht, so dass sie in der kohlenknappen Zeit billig zu Brennmaterial gekommen seien.

Also hat nicht nur der Dozent den Hörern neues Wissen vermittelt, sondern die Hörer haben auch dem Dozenten ihm bisher unbekannte Tatsachen berichtet – ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Ich sehe mit Spannung und Freude den nächsten Vorlesungs- und Fragestunden entgegen.

Prof. Edgar Bonjour

Zwei Seniorinnen berichten über ihre Uni-Eindrücke

Als ich mit 15 Jahren aus der Schule kam, war ich traurig. Ich sagte meiner Mutter, wie gerne ich weiter in die Schule gehen möchte. Mir war auch nach der Berufslehre klar: Vieles wusste ich nicht gründlich genug, andere interessante Wissensgebiete waren mir fremd. Wie gerne hätte ich ein Arztstudium gemacht! Die Umstände liessen das aber nicht zu. So bedeutete für mich die Eröffnung der Senioren-Uni ein paar Jahre nach meiner Pensionierung als Krankenschwester eine glückliche Fügung. Seither habe ich sie eifrig besucht und meinen Wissensdurst zu einem kleinen Teil stillen können. Ich bin froh und glücklich am Wissen vieler ehrwürdiger Professoren teilzuhaben, das Wenige, das ich weiss, zu festigen und zu klären. Es ist eine willkommene Bereicherung und wünschbare Altersgymnastik für unsere Hirnsubstanz. Denn, wie ich selber erfahre, muss ich mich anstrengen, um möglichst viel aufzunehmen und zu verstehen.

Natürlich sind nicht alle Vorträge gleich spannend, aber leer bin ich noch nie ausgegangen. Es gibt aber welche, die mich so erfüllen, dass ich spontan mit meinem Nachbarn oder meiner Nachbarin über meinen Eindruck reden muss. Meistens kommt ein ähnliches Echo zurück, und wir freuen uns dann gegenseitig, dass wir in unserem Alter das erleben dürfen. Dass viele Betagte diese Einrichtung schätzen, beweist der Zustrom und die vielen, die schon eine Stunde vor Beginn anstehen. Solange ich gehen und denken kann, werde ich die Gunst der Wissensvermittlung dankbar entgegennehmen.

Rosa Leuppi

Das Klischee vom senilen Greis auf dem Ruhebänklein, spukt noch immer in manchen Köpfen. Natürlich sind viele alte Menschen müde, an Leib und Seele verbraucht. Diese sehnen sich nur nach Ruhe. Aber ein grosser Teil der Senioren steht noch recht aktiv im Leben! Sie haben jetzt Zeit und Lust, ihren Wissensdurst auf verschiedenen Gebieten zu stillen. Die Senioren-Uni ist eine gute Gelegenheit dazu. Ich bin davon begeistert. Allerdings besuche ich nur Vorlesungen, die mich wirklich interessieren. Dabei kommt's mir stets mehr auf das Thema als auf den Dozenten an. Es geht leider nicht mehr alles in meinen alten Kopf. Zum Glück bleibt jeweils etwas vom Gehörten im Gedächtnis haften. Für mich ist es vor allem wichtig zu wissen, dass ich überhaupt noch fähig bin, Neues aufzunehmen und zu verarbeiten. Das stärkt mein Selbstvertrauen. Wie gut, dass ich an der Senioren-Uni keine Examen ablegen muss! So bummle ich seit Jahren von Semester zu Semester, ohne Leistungszwang und ohne eine Spur von Ehrgeiz! Nur bestrebt, aus der Fülle der interessanten Angebote das herauszupicken, was mir zusagt.

Zum Schluss möchte ich gerne einen Wunsch äussern, der mir sehr am Herzen liegt. Die zahlreichen Probleme des alternden Menschen sollten gründlicher angegangen werden, vor allem aus theologischer Sicht! Gerade über die letzte Lebensphase wagt man kaum zu sprechen. Es wäre echte Lebenshilfe, darüber mehr zu wissen. Vielleicht würden bei vielen Menschen gewisse Ängste abgebaut.

Mina Eckert